

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Ämtliches Organ der Stadt Camberg
und des Königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Nummer 48

Samstag, den 22. April 1916

38. Jahrgang

A. Ostern.

Der Glocken Klang zieht durch die Lande,
Er weckt die schlummernde Flur,
Ist zauberkräftig alle Bande
Und ruft zum Leben die Natur.
Da wird es Feiertag im Walde,
Und ein tausendstimm'ger Jubelchor
Steigt aus der frühlingsel'gen Halde
Zu dem blauen Firmament empor.

Überall ein Blüh'n und Spritzen!
Hellauchzend tönt's den Forst entlang:
Lacht freudig uns das Fest begrüßen:
Ihm wich der Winter schwer und bang.
Der Winter, der im Menschenherzen
Ersterben ließ jedwede Lust,
Der täglich weckte neue Schmerzen
Und alles Weh in wunder Brust.

Heut fühlt der Mensch ein neues Leben,
So feiert täglich schlägt sein Herz
Und ihn befeelt ein heißes Streben,
Den Blick zu richten himmelwärts.
Er rüstet sich in frommem Drange,
Das Wort des Herrn zu hören: „Werde!“
Er macht bereit sich zum Empfang
Des neuen Frühlings auf der Erde.

Es ist als wollte er verkünden
Durch's weite wintermüde Land:
Nun müssen Leid und Sorgen schwinden,
Weil heut der Heiland auferstand.
Noch zwar hält Krieg um uns die Bande —
Und doch — in gnädigem Bedenken
Wird Gott, der Herr, bald unserm Lande
Den heißersehnten Frieden schenken.

NK. Ostern.

Wann hat der köstliche Glaube an die
Auferstehung des Menschen zu einem höheren
Leben nach dem irdischen Tode seine Bedeutung
tiefer zu erweisen, denn in einer Zeit, da die
Blüte unserer Manneskraft sich opfert, auf
das das Vaterland lebe? Wann tritt die
neues Leben zeugende Bedeutung des mensch-
lichen Todes herrlich in die Erscheinung als
jetzt, da wir es mit leidlichen Augen schauen,
ja mit den Händen gleichsam fassen können,
wie der Tod lebenderwiegend wirkt, wie aus
dem heiligen Blut, das der Erdboden trank,
die Lebenssaft einer neuen Zukunft aufspritzt.
Einer Zukunft, die ohne das Opferblut sich
nie über Deutschland hätte niederlassen können
wie es kein geeintes Deutschland gäbe ohne
das Opfer an Blut, das unsere Väter brachten.
Und leben die, die starben, nicht weiter in dem
großen Werk, das sie durch ihren Tod mit-
schufen; in der Dankbarkeit derer, die die
Früchte ihrer Opferthat in die Scheuer fahren
dürfen? Wer sich in der Zeit, da er auf Erden
wandelt, an das irdische Leben klammert, der
wird nie das eigentliche Leben gewinnen;
denn er besitzt es nie wahrhaft, sondern nur
einen erbärmlichen Abklatsch, ein nutzloses,
ewig unfruchtbares Ding. Nur das Neulieben
zeugende Leben trägt seinen Wert in sich.
Neues Leben aber wird nur gewonnen durch
die Pforte des Todes; am herrlichsten, wenn wir
sie mit erhobenem Scheitel durchschreiten, die
Krone der freiwilligen Hingabe für unsere
Mitmenschen in stolzer Demut auf dem Haupte
tragend. Das ist der Tod, dem tausendfältiges
herrliches Leben folgt, das ist der Tod der
Auferstehung, das ist der Tod, über den wir,
die noch auf Erden wandeln, nicht klagen und
seufzen dürfen, den wir preisen und rüh-
men müssen, nachfolgebereit, wenn der Ruf an
uns kommt.

Zwanzig Monate lang schreitet nun schon
der Krieg durch die Länder der Erde, die sich
zu Christus bekennen, gefolgt von all seinen
Trabanten: dem Hunger und der Not, der
Angst und dem Schrecken, dem Haß und dem
Zorn. So schreitet er durch die Länder, die
unter dem Spruch leben: „Liebet eure Feinde!“
Widerstandswillig wie das ganze Leben, wenn
wir nicht suchen, zu seinen tieferen Quellen zu
dringen. Nicht was wir hier auf Erden ge-
 winnen, ist unser Lohn, sondern was wir ver-
lieren, um das wahre Leben dafür zu gewin-
nen. Wir führen Krieg nur in der felsenfesten
Überzeugung, daß die Hand die den Feind
tötet, es allein tut in der Hingabe an eine

Sache, die größer und erhabener ist als das
Einzelleben, und wir wissen ferner daß die
Hand nur erhoben wird von einem, der sich
zugleich Todesopferbereits hält. In Not und
Tod aber hält uns die große Gewissheit auf-
recht, daß keiner unserer Lieben draußen auf
dem Schlachtfelde kämpft, blutet und stirbt,
dessen Tod nicht eine Auferstehung zu neuem
besseren Leben bedeutet. Wer dieser Über-
zeugung nicht lebt und dem Kriege ins blutige
Antlitz zu schauen vermag, ohne in sich zu-
sammenzubrechen, ohne einen Abscheu vor sich
und seinen Mitmenschen zu bekommen, der ist
nicht wert, daß er den Namen eines Christen
trägt. Wie der martirische Tod Christi am
Kreuz niederdrückend, hoffnungsraubend wir-
ken muß ohne die Erfüllung und Verherr-
lichung des Opfers durch die Osterauferstehung
so muß der furchtbare Krieg hoffnungsraubend
wirken, wenn wir nicht hinter all' dem Blut
und Schrecken, hinter all' den Tränen und
Seufzern das große Auferstehen sehen aus
dem Blute, das vergossen werden mußte, wie
das Korn in die Erde egelegt, vergehen muß,
auf daß sich aus ihm die neue Saat entfalte.
Wer das Korn nicht opfert, kann die Ernte
nicht schneiden; das Volk das nicht opferbe-
reit ist, wird ausgelöscht werden und einen un-
fruchtbaren Tod sterben, in dem keine Er-
lösungshoffnung, keine Lebensnachfolge liegt.
Ein solcher Tod ist aber das furchtbarste, was
Erde und Himmel kennt, er ist doppelt furchtbar
für den Christen, der in Christo den vorbild-
lichen, lebensweckenden, sündentilgenden und
lebenserhöhenden Opfertod vor Augen hat.
Nachfolgebereit sein, heißt da zukunftsstolz
und lebenshoffend sein; sein Leben hingeben, heißt
da das Leben gewinnen, es feige erhalten,
wo die heilige Sache es fordert bedeutet, sich
dem ewigen Tode der Unfruchtbarkeit über-
liefern.

Wenn wir aber die feste Zuversicht hegen,
daß die Tausende, die heute eine heilige Pflicht
mit ihrem Tode besiegeln, lebensschaffend da-
hin gingen, das wahre Leben gewonnen, da
sie starben, Saatkörner sind einer neuen herr-
lichen Ernte, die sie selbst in verkürzter erhöh-
ter Form darstellen! da sie unter uns weiter-
leben und der eigentliche Sauerteig eine besse-
ren Zukunft werden, wie der eine große
Opfertod das Leben der Menschen auf Jahr-
tausende erhöhte und verklärte, so werden un-
sere Tränen um die Gefallenen nicht verfließen,
und unsere Klagen werden nicht verhallen,
aber sie werden nur dem herben Verlust gel-
ten, den wir erlitten, nicht dem Tode unserer
Lieben, die heute in verkürztem Osterlichte auf
uns herabschauen und uns zurufen: „Folget
mir nach, wenn der Ruf an euch kommt! Sie
sind auferstanden, da sie starben! Sie haben
ein höheres Leben durch ihren Opfertod ge-
wonnen. Nur wer stark und fest an diesem
Glauben hängt, vermag das unfassbar Schwere
zu ertragen, das der furchtbare Krieg über
die Menschheit gebracht hat.“

Zwanzig Monate leben wir nun schon un-
ter der verheerenden Hand des Krieges. Wir
haben gestritten und gelitten, wir haben ge-
jubelt und geseufzt, haben gebetet und mit
uns gerungen. Zusammengedrückt wären wir
wenn wir nicht den großen Osterauferstehungs-
gedanken nicht in uns trügen. Wenn wir in
unserem Geiste nicht schon den Friedenswind
wehen hörten über die goldene Saat, die heute
mit opferbereiten Händen in die Furchen ge-
senkt wird, die der Krieg mit rauher Hand
aufriß.

Ämtliche Nachrichten.

Betr. Düngemittel.

Die Bestellungen auf Ammoniak sind bei
dem Kreisamtsauschuss so zahlreich eingelaufen,
daß nur ein kleiner Teil davon erledigt wer-
den kann. Es ist dem Kreis inzwischen mög-
lich geworden, ein sehr gutes Düngemittel,
„Chloralkalium“ zu bekommen. Dieses hat
einen Kaligehalt von 50—54% und wird als
Erfolg für Kali genommen. Es soll ausge-
zeichnet sein zur Düngung von Kartoffel, Dick-
wurz usw. Für einen Morgen Anbaufläche
genügen 2/3 bis höchstens 1 Zentner Chlor-
alkalium. Die Beschaffenheit des Düngemittels

wird von Seiten des Kreisamtsauschusses den Land-
wirten dringend empfohlen. Der Doppelzent-
ner kostet ungefähr 18—20 Mark mit Sack.
Der Sack wird für 1 Mark zurückgenommen.
Bestellungen werden bis Samstag, den 22. d.
Mts., Nachm. 6 Uhr bei mir entgegengenommen.
Camberg, den 21. April 1916.

Der Bürgermeister:
Pipberaer.

Ämtliche Tagesberichte.

W.T.B. Großes Hauptquartier, 20. April.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Ipern-Bogen gelang es den
deutschen Patrouillen, an mehreren Stellen
in die englischen Gräben einzudringen, so
an der Straße Langemark-Ipern, wo sie
etwa 600 Meter der feindlichen Stellung
besetzt und gegen mehrere Handgranaten-
angriffe fest in der Hand behalten haben.
Hier sowie bei Mielste und südlich von Ipern
wurden Gefangene gemacht, deren Gesamt-
zahl 1 Offizier, 108 Mann beträgt. 2
Maschinengewehre wurden erbeutet. Östlich
von Tracogne-Mont hat sich gestern
abend gegen unsere Linien abgeblasenes
Gas nur in den eigenen Gräben der Fran-
zosen verbreitet. Im Maasgebiet richtete
der Feind heftiges Feuer gegen die ihm
auf dem Ostufer entzogenen Stellungen. Im
Caillotte-Walde entwickelte sich aus seinem
Vorbereitungsfeuer gegen Abend ein star-
ker Angriff. Er gelangte an einer vor-
springenden Ecke in unseren Gräben, im
übrigen wurde er unter, für die Franzosen
schweren, blutigen Verlusten und einigen
Gefangenen abgewiesen. In der Woivre-
Ebene und auf der Côte südöstlich von Ver-
dun wird der Artilleriekampf mit großer
Lebhaftigkeit von beiden Seiten fortgesetzt.
Infanterietätigkeit gab es dort nicht.

Östlicher und Balkankriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.
Oberste Heeresleitung.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 21. April.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Maasgebiet kam es im Zusammen-
hang mit großer Kraftenthaltung beider
Artillerien zu heftigen Infanteriekämpfen.
Westlich des Flusses griffen die Franzosen
mit erheblichen Kräften gegen „Toter Mann“
und östlich davon an. Der Angriff ist im
allgemeinen blutig abgewiesen. Um ein
kleines Grabenstück in der Gegend des
Waldes Les Caurettes, in das die Fran-
zosen eingedrungen waren, wird noch ge-
kämpft. Rechts der Maas blieben die Be-
mähungen des Feindes, den Steinbruch süd-
lich des Gehöftes Haudromont wieder zu
nehmen, völlig ergebnislos. Südlich der
Feste Douaumont sind Nahkämpfe, die sich
im Laufe der Nacht in einigen französischen
Gräben entwickelten, noch nicht zum Still-
stand gekommen. Unser zusammengefaßtes
starkes Artilleriefeuer brachte eine Wieder-
holung des feindlichen Infanterieangriffs
gegen die deutschen Linien im
Caillotte-Walde bereits im Entstehen zum
Schwellern. Im Abschnitt von Bait, in der
Woivre-Ebene und auf den Höhen südöst-
lich von Verdun wie bisher sehr lebhaft
beiderseitige Artillerietätigkeit.

Ein feindliches Flugzeug stürzte
brennend in den Fumin-Wald (südwestlich
von Baur) ab.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei Garbunowka, nordwestlich von
Dünaburg erlitten die Russen bei einem
abermöglichen vergeblichen Angriffe etwa
eines Regiments beträchtliche Verluste.

Bei der Armee des Generals Grafen v.
Bothmer belegte ein deutsches Flugzeug-
geschwader die Bahnanlagen von Tarnopol
ausgiebig mit Bomben.

Balkankriegsschauplatz.

Unsere Flieger griffen mit französischen
Truppen belegte Orte im Wardar-Tale
und westlich davon an. Oberste Heeresleitung.

Russische Truppen in Frankreich.

Marseille, 20. April. (W.T.B. Nichtamtlich.)
Meldung der Agence Havas. Heute früh 9 Uhr
sind hierr russische Truppen angekommen.

Feldmarschall Fehr. von der Goltz †

W.T.B. Berlin, 21. April. General-
feldmarschall Fehr. von der Goltz ist
nach zehnjährigem Krankenlager am 19.
April im Hauptquartier seiner türkischen
Armee an Flecktyphus gestorben.

Falsche Friedensgerüchte.

Berlin, 20. April. (W.T.B. Nichtamtlich.)
Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt:
Erneut wurden Gerüchte von Friedensan-
geboten unserer Feinde in Umlauf gesetzt.
So wird z. B. behauptet, es seien russischerseits
Schritte zur Anbahnung von Verhandlungen
unternommen worden. Wir stellen fest, daß
an hiesigen ämtlichen Stellen von solchen
Schritten nichts bekannt ist. Alle diese Gerüchte
beruhen auf Erfindung.

Lothales und Vermischtes.

Camberg, 22. April. Das von der Re-
gierung erlassene Verbot der Hauschlachtungen
ist nur eine vorübergehende Maßnahme, die
nur getroffen wurde, um zu verhindern daß
die kleinen Mäster die durch die neuen Maß-
nahmen der Regierung sich vielleicht beunruhigt
fühlten, ihre Tiere vorzeitig schlachten. Den
kleinen Mästern soll ihr Schwein für den eige-
nen Bedarf durchaus gewahrt bleiben. Nie-
mand soll sich abschrecken lassen, ein Schwein
zu mästen.

Aus dem goldenen Grund, 18. April.
Die Spuren der reichen Niederschläge während
des Winters zeigen sich besonders auf den
Feldern. Die im Herbst gepflügten Felder
sind so fest, daß sie kaum geggt werden kön-
nen und es klagt der Landmann sehr. Man
tut gut, die zum Kartoffelbau bestimmten
Felder noch einmal zu pflügen. Die Einwir-
kung des Frostes, der die Schollen mürbe
macht, infolgedessen sie im Frühjahr leicht ver-
fallen, wird sehr vermehrt. Beim Umdackern
der im vorigen Jahre mit Kartoffeln ange-
bauten Feldern werden Kartoffeln gefunden,
die ganz frisch aussehen und kurze, aber kräf-
tige Keime angelegt haben, ein Zeichen, daß
der Frost gar nicht in die Erde gedrungen
ist. Diese in der Erde überwinternden Kar-
toffeln geben uns einen sicheren Fingerzeig, daß
die Saatkartoffeln am besten in Mieten im
Freien untergebracht werden. Verschiedene
Landwirte haben weiter festgestellt im letzten
Jahre, daß die aus Mieten gepflanzten Kar-
toffeln fast ohne Ausnahme alle gingen, da-
hingegen von den im Keller überwinterten
viele fehlten.

Weilburg, 21. April. Vor einigen Tagen
waren hier 2 englische Offiziere aus dem
Gefangenenlager entwichen, wurden aber bald
wieder gefangen. Über die Festnahme der
beiden Offiziere wird berichtet: Die beiden
Flüchtlinge wanderten aus dem hiesigen in
badisches Gebiet und wollten auf der Land-
straße von Heppenheim aus über Weinheim
nach Heidelberg zu marschieren. Ein Unter-
offizier, der nachts in der zweiten Stunde von
Hemsbach nach hier radelte, hörte beim Über-
holen der nächtlichen Wanderer einige englische
Brocken der Unterhaltung. Er radelte darauf
sogleich nach Weinheim zur Polizeiwache, wo
er seine verdächtigen Wahrnehmungen mit-
teilte. In Begleitung zweier Polizisten ging
er nun den beiden Fremden entgegen, die in-
zwischen bis in die hiesige Bergstraße nahe
der Post gekommen waren. Sie gaben sich
bei ihrer Verhaftung ohne weiteres als die
geflüchteten englischen Offiziere zu erkennen
und ließen sich ohne Widerstand abführen. Sie
wurden in das Amtsgerichtsgefängnis einge-
liefert und später nach Weilburg zurückbe-
fordert.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ummelung, Camberg.

Gestörte Frühjahrsvorbereitungen

Aber feindliche Angriffsabsichten urteilt ein französischer Militärattaché in einem Artikel, den die Zensur eine Zeitlang zurückgehalten hatte, folgendermaßen:

Im Dezember vorigen Jahres hatte der Bivervand Frühjahrsvorbereitungen auf allen Fronten beschloffen, wobei Mitte März alles bereit sein sollte. In Frankreich waren Truppen, Artillerie und Munition zu beschaffen, die in ihrer Gesamtheit ein neues Heer hinter der Front bilden soll. An dieser Neubildung waren Frankreich, England und Belgien beteiligt. England hatte noch seine besonderen Leistungen, die sich auf Saloniki, Mesopotamien und Deutsch-Ostafrika bezogen. Für Ägypten schien keine Gefahr mehr zu bestehen, weshalb der größte Teil der dortigen Truppen nach Saloniki, ein kleinerer Teil nach Mesopotamien überführt werden sollte. Italien hatte die Aufgabe, seine Kräfte auf mehreren Punkten der Front einzusetzen und gleichzeitig in Albanien den feindlichen Vormarsch aufzuhalten, wobei die Serben mitwirken sollten. Die Russen sollten ihre militärische Herbstoffensive in Galizien nicht ganz einstellen, sondern den Winter hindurch hier eine feindliche Armee von ziemlicher Stärke gebunden halten. Im Kaukasus mußte während des Winters die russische Front bis weit in Kleinasien vorgeschoben werden, um bei Beginn der allgemeinen Offensive im Frühjahr die größten Schwierigkeiten überwunden zu haben. Die russischen Armeen an der Nordfront sollten, wie die Franzosen, von der Winterruhe Gebrauch machen, um ein stärkeres Heer hinter der Front zu rufen. Die militärischen Sachverständigen der Verbündeten hatten gerechnet, daß in der letzten Märzhälfte die Heere des Bivervandes gerüstet sein würden, um den großen Vormarsch zu beginnen.

Der Plan war darauf gerichtet, die Armeen der Zentralmächte so zu schwächen und zu zersplittern, daß sie nirgendwo ihre volle Kraft einsetzen könnten. Der französische Generalstab, von dem diese Pläne größtenteils ausgearbeitet waren, rechnete mit Sicherheit darauf, den Krieg im Laufe des Sommers zu beenden. Das erste Ziel war Konstantinopel, das von der Saloniki-Armee in Verbindung mit der Tätigkeit der Flotten im Mittelmeer und Schwarzen Meer erreicht werden sollte. Durch die Angriffe der Russen in Galizien und der Italiener an ihrer eigenen Front sollten die Deutschen veranlaßt werden, ihrem österröschischen Verbündeten Hilfe zu leisten, worauf das Vorgehen des französischen Heeres gegen die geschwächte deutsche Front in Frankreich erfolgen sollte.

Diese Pläne sind zum Teil von den Deutschen durchkreuzt, zum Teil durch andere Ereignisse unausführbar geworden. Gegen Ende Februar legten die Deutschen plötzlich eine Nebenoffensive gegen Verdun an, die ungeachtet noch immer andauert. Dort ist nun der größte Teil der zu bildenden Reservearmee geopfert worden. Weiter wurde auch die Salonikiarmee dadurch geschwächt, daß ihr Kerntruppen und starke Artillerieteile entnommen wurden. Unvorhergesehene störende Einflüsse hemmten die Vermehrung der englischen Armee und teilweise auch die Munitionserzeugung, so daß die erforderlichen Massenvorräte nicht beschafft werden konnten.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Französische Stimmen über die Kriegsentcheidung.

Nach einer kopenhagener Zeitung haben die Ausführungen des Abgeordneten Verret in der französischen Finanzkommission das größte Aufsehen erregt. Der Abgeordnete sagte nämlich, daß die französische öffentliche Meinung sich phantastischen Anschauungen über die Kriegsentcheidung hingabe. Er sagt u. a.: Die phantastische Hoffnung, daß Deutschland sämtliche Kriegskosten bezahlen könne, kann heute kein verständiger Mensch mehr haben. Diese Möglichkeit hätte nur bestanden, wenn der

Krieg kurz gewesen wäre. Mit solchen kindischen Hoffnungen betrugt man nur das Land, das eines Tages furchtbar erwachen wird. Nimmt man selbst an, daß der Feind vollkommen vernichtet wird — ein Ergebnis, auf das zu hoffen ja nicht verboten ist — so ist es doch nicht möglich, daß die sieben verbündeten Völker vollkommenen Erfolg ihrer Kosten erhalten. Diese Kosten betragen ja Hunderte von Milliarden. Eine solche kolossale Summe kann der Besiegte nicht zahlen. Unser Volk muß vor allen Dingen mit seiner eigenen Kraft rechnen, wenn man die Wiederaufrichtung der Finanzen und das Wiederaufleben des wirtschaftlichen Lebens beabsichtigt. — Es ist erklärlich, daß man in Frankreich über diese Worte geradezu entsetzt ist.

Die englische Blockade.

In einer Unterredung des Londoner Korrespondenten des „Secolo“ mit Lord Robert Cecil über die Blockademaßregeln Englands gegen die Mittelmächte und die voraussichtlichen Ergebnisse derselben, erklärte der Blockademinister und Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt: „Anfangs hatte das Problem für uns große Schwierigkeiten. Es handelte sich darum, den feindlichen Außenhandel zu unterdrücken, ohne die Rechte der Neutralen für ihren eigenen Handel zu verletzen. Jetzt aber können wir behaupten, daß es uns gelungen ist, klare Unterscheidungslinien zwischen wirtschaftlichem und neutralem Handel und unreinem, für den Feind bestimmten Handel aufzustellen, und der Erfolg ist augenscheinlich. Nicht ohne ersten Grund greift eine Nation zu Maßnahmen aller Lebensmittel.“ — Man weiß in England sehr wohl, daß diese Maßnahmen die Verteilung sichern und zugleich den unerlösten Hunger, der in England alles tiefenhaft verneuert, ausschließen!

Verluste der Engländer in Ostafrika.

Die südafrikanische Regierung hat angeordnet, daß von jetzt ab die Rekrutierung für die südafrikanische Infanterie in Übersee aufgehoben wird, mit dem ausdrücklichen Zusatz, um alle Anstrengungen auf die Ergänzung der südafrikanischen Infanteriebrigaden in Ostafrika zu vereinen. Also müssen die Abgänge dort weit über das erwartete Maß hinausgegangen sein, denn noch Mitte März hieß es in der südafrikanischen Presse, daß in Südafrika genügend Rekruten bereitstünden, um die in Ostafrika entfallenden Lücken sofort zu ergänzen. Die zweite Tatsache, welche auf große Verluste der zurzeit im Kampfe gegen Deutsch-Ostafrika stehenden Truppen und zugleich auch auf den Einbruch schließen läßt, den die Widerstandskraft unserer tapferen Ostafrikaner in England gemacht hat, ist die Abberufung der bisher am Suezkanal stehenden neuseeländischen Brigade nach Ostafrika.

Die Beförderung des serbischen Heeres durch Griechenland.

Aus Saloniki wird gemeldet, die Beförderung eines Teiles der serbischen Truppen auf dem Seewege habe begonnen. Es liegen sichere Nachrichten vor, daß die gesamte reorganisierte serbische Heeresmacht keineswegs 50000 Mann überschreite. Die Moral der Truppen ist die denkbar schlechteste. Ganz Griechisch-Epirus ist von serbischen Desertören, die sich durch Diebstahl und Betteln ernähren, überfüllt; sie werden von den dortigen Bauern als eine Landesplage empfunden. Es verlautet weiter, ein großer Teil der serbischen Truppen in Korin habe den Gehorsam verweigert, indem er dagegen Einspruch erhob, sich nach Saloniki einschiffen zu lassen. Überhaupt sei die Furcht vor der Beförderung auf dem Wasser besonders nach den letzten Unterseebootkatastrophen unter den Serben ungeheuer.

Meuterei italienischer Truppen.

Aus einem Briefe, der an das „St. Galler Tageblatt“ gerichtet ist, erfährt man, daß eine italienische Artillerieabteilung am

Umbrahl gementert hat. Die Schweizer Grenzbehörden bewahren über das Ereignis bisher jedoch tiefes Stillschweigen, und aus Italien selbst wird nichts an die Öffentlichkeit gelassen. Es sollen sich mehrere hundert Soldaten ihrer Verpfändung von der Schweizergrenze an die Frontfront widerlegt haben.

Der Druck gegen Verdun.

Seit dem 6. April versuchen die Franzosen unsere Waldstellungen bei Avocourt mit starken Kräften anzugreifen, um auf diese Weise einen Gegendruck gegen unser Vorgehen über die Linie Saucourt-Bethincourt hinaus zu erzielen. In den Tagen dieses Gegendruckes, der ohne jede tatsächliche Folge blieb, gelang es sogar unseren Truppen, auf bedeutenden Abschnitten der Verdunfront vorzustoßen. Der Kampf um die Höhe 304 wurde mit vollen Kräften eingeleitet und die rückwärtigen Stellungen der Franzosen wurden bedroht. Auf diese Weise ist auch hier bereits im Nordwesten der Angriff bis auf wenige Kilometer an die innere Festungslinie von Verdun herangetragen worden, wie vor ungefähr acht Tagen auf der Nordostseite durch die Eroberung im Gailletwald.

Damals wurde auch der Weg zu dem inneren Fortgürtel von Verdun auf der Nordostseite der Festung bedroht. Nun ist der Nordwestpfeiler des ganzen besetzten Gebietes bereits durch unser Vordringen über das besetzte Bethincourt hinaus in gleichem Umfange in unserer Besitz gelangt, daß der Druck sich bereits dieser Seite des eigentlichen Fortgürtels nähert. Allerdings ist die Entfernung unserer Stellungen auf diesem Teil der Front zu der Festung selbst noch größer, als die Entfernung im Nordosten. Durch das Vordringen des Angriffes an die Höhe 304 sind wir auch hier schon auf ungefähr 12 Kilometer gegen die eigentliche Festung Verdun herangekommen, während noch vor wenigen Tagen 15 Kilometer dazwischen lagen. Die Entfernung auf der Nordostseite beträgt aber nur ungefähr die Hälfte, da der Gailletwald rund 6 Kilometer von Verdun entfernt ist. Es galt aber auf der Nordwestseite zuerst, das weit gegen Norden vorspringende Anie von Bethincourt auszugleichen, bevor der Angriff auch an anderen Stellen eingeleitet werden konnte.

Es ist auch hier wieder das planmäßige Vorgehen unserer Heeresleitung zu erkennen, die ohne Rücksicht auf irgend welche „blendenden“ Erfolge nur das große Ziel im Auge hat, dem sie sich Schritt für Schritt nähert. Die Franzosen kennen nun diese bedachtame Methode und wissen, daß sie sich zu fürchten haben, auch wenn nicht jeder Tag irgend einen in die Augen stechenden Fortschritt bringt. Wie bei Avocourt so versuchen die Franzosen auch rechts der Maas in den letzten Tagen mehrfach, unsere Front nördlich von Verdun zu beunruhigen. Hier war es besonders der Pfefferstein (1 Kilometer nördlich von dem mehrfach genannten Dorfe Bras), gegen den sich der Angriff der Franzosen richtete.

Diese Kämpfe stehen im engen Zusammenhange mit dem Ringen westlich der Maas, da durch das Vordringen unserer Truppen die Abstände immer geringer wurden und die Kämpfe auf der ganzen Nordwest- und Nordfront einen einheitlichen Charakter angenommen haben. Es ist darum erfreulich, daß unsere Truppen stets alle Angriffe auf der Nordfront und auch auf der Nordostfront im Gailletwald nicht nur abgewiesen haben, sondern daß es ihnen auch, wie der Bericht unserer Heeresleitung vom 16. April wieder zeigt, gelang, hier Vorteile zu erringen.

Es ist Kleinarbeit, die hier unter den erschwerten Umständen geleistet werden muß. Aber diese Kleinarbeit hat eine Bedeutung, wie an anderen Stellen der Bewegungsschlachten große Teilerfolge. Betrachtet man die Kampflage unter diesem Gesichtswinkel, dann erkennt man deutlich die Bausteine des Sieges. Unsere Front vor Verdun hat in diesen sieben Wochen der Kämpfe eine Gestalt angenommen, die schon jetzt den Druck gegen die Festung selbst von zwei Seiten erkennen läßt. Dabei wurde sie westlich von Verdun immer näher an die Eisen-

bahnlinie Verdun-Paris herangehoben, welche die Lebensader der Festung bildet.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Plan eines Rhein-Main-Donau-Kanals dürfte in der nächsten Zeit in den grundlegenden Tagungen beraten werden. Die erste Tagung wird vor Pfingsten in Regensburg, die zweite Tagung wird später in Wien stattfinden, während die Schlusstagung in Wien-Vienna erfolgt. Die Teilnehmer dieser drei Tagungen werden sich aus den Bürgermeistern der Donaustädte von Regensburg bis zum „Eisernen Tor“ und aus sachverständigen Fachmännern zusammensetzen.

* Nachdem nun im Königreich Sachsen die Fleischmärkte zur Einführung gelangt sind, sind eine Anzahl amtliche Verordnungen erlassen worden, die geeignet sind, den recht tätigen gewesenen Fleischhauern die Freude an ihren angestammten Vorräten etwas zu vergällen. So wird darauf hingewiesen, daß jeder, der um drei Pfund Fleisch besitzt, diese zwar nicht anzugeben braucht und jederzeit die Fleischmärkte zum Einkauf frischen Fleisches benutzen kann. Besitzt aber jemand vier Pfund Fleisch, so darf er die Fleischmärkte erst nach Aufzehrung der gesamten vier Pfund verwenden. Hat jemand einen Zentner Speck im Keller, so darf er an Fleischmärkten erst nach Verbrauch des gesamten Speckes Fleisch beziehen. Ebenso wird mancher überzählige Büchse mit Konerven den Rücken vom Privatmann in die Feinkosthandlung antreten.

Spanien.

* Der Ministerpräsident wies in einer Unterredung darauf hin, daß Spanien durch den Weltkrieg einen ungeheuren Schaden erleide. Alle Dinge sind unverhältnismäßig verteuert und die wirtschaftliche Krise ist außerordentlich ernst. — Umso mehr ist es anzuerkennen, daß das Land seine Neutralität so mustergültig gewahrt hat.

Balkanstaaten.

* Der französische Oberkommandierende in Saloniki ließ nach vorheriger Verständigung des Präfecten die Räume des „Blattes „Nea Mithea“ besetzen, weil die Zeitung, trotzdem sie gewarnt worden war, Nachrichten über Truppenbewegungen veröffentlichte, die gegen die Interessen der französischen Armee waren. — Die Franzosen gebärden sich also völlig als Herren auf griechischem Boden.

* Bei der zweiten politischen Tagung der Benizelisten in Athen kam es zu ernsthaften Ereignissen. Während der Vorsitzende den Redner Sofoulis einführte, riefen einige Leute im Publikum: „Lang lebe der König!“ Es wurden Schüsse in die Luft abgefeuert. Eine große Aufregung folgte, und es kam zu einer Prügelei mit Stöcken. Die Polizei schritt ein, das Theater wurde umringt und viele Benizelisten wurden verhaftet.

Amerika.

* Die neue Note an Deutschland wird nicht, wie englische Blätter berichten, in Form eines Ultimatus gehalten sein. Man hat in Washington guten Grund anzunehmen, daß Berlin keinen Druck wünscht, und Washington ist von demselben Geiste beseelt.

* Wie verlautet, ist Präsident Wilson bereit, Carranzas Ersuchen, die amerikanischen Truppen so weit aus Mexiko zurückzuziehen, daß das Kampfgebiet nicht vergrößert wird, und zu versprechen, daß sie in absehbarer Zeit ganz aus Mexiko zurückgezogen werden sollen, nachzukommen. — Anderen Nachrichten zufolge ist die Leiche des Rebellenführers Villa gefunden worden. — In Mexiko droht eine neue Revolution unter Führung von Felix Diaz auszubrechen.

Asien.

* Nach den letzten Meldungen über die Lage in China haben nach eingehenden Verhandlungen die Revolutionäre zugestimmt, daß Juauschikai Präsident bleibt, vorausgesetzt, daß ein verantwortliches Kabinett gebildet und die Armee unter die Kontrolle des Kabinetts und nicht des Präsidenten gestellt wird.

Hexengold.

6. Roman von G. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Jutta sah freundlich in das gute runde Gesicht und dann hinaus in die Frühsonnensprache.

„Wie schön ist es hier!“

„Ja, dies ist auch einer der schönsten Plätze in Ravenau. Graf Hans-Georg, gnädiger Komteß hochsehrlicher Vater, hat an liebsten hier gehesst, als er nicht mehr so früh und froh umherstreifen konnte wie früher.“

„Mein Vater war schwer leidend in seinen letzten Lebensjahren, nicht wahr?“ fragte Jutta.

„Es war ein Jammer ohnegleichen, gnädige Komteß. Wenn man ihn gesehen, als er noch gesund war, so stark, so lustig, und nachher, nach dem furchtbaren Unglück, so grauam verändert!“

Jutta schloß das Haupt in die Hände, und ihre Augen gingen bang an der alten Frau.

„Wie kam es denn, daß er sich so verändert hatte? Welches Unglück geschah eigentlich?“

„Ich weiß das alles nicht.“

Jettchen Wohlgenut sah entschieden verlegen aus. Sie hatte sie sich wohl auf ein verführerisches Gebiet gewagt. Sie wählte zuviel von jenen unheilvollen Tagen, um an die Mär zu glauben, die man unter dem Dienstpersonal verbreitet hatte. Aber davon durfte sie ihrer jungen Herrn nicht sprechen. Sie holte tief Atem und sprach:

„Wir wissen nur, daß Graf Hans-Georg und Gräfin Gwendoline bei einer Wagenfahrt

verunglückt sind. In aller Gesundheit waren sie abgereist, und wenige Wochen später kam das furchtbare Unglückstelegramm. Ich sah, wie es unser gnädiger Herr Graf dünnete und darauf leichenblau zurückkam. Damals war er selbst noch ein gar stolzer, kräftiger Herr. Ich sprang hinzu, um ihn zu fassen, weil ich bestürzte, er werde umfallen. Aber da raffte er sich schon wieder auf und rief mit rauher Stimme nach Seidelmann, damit dieser alles zur Reize ordnete. Ganz allein reiste er einige Stunden ab. — Es dauerte dann sehr lange, bis wir unsere beiden Herren Grafen wieder sahen — und Graf Hans-Georg — den erkannten wir garnicht wieder.“

„Und meine Mutter?“ fragte Jutta bestig, atemlos.

Frau Wohlgenut sah an ihr vorbei, als sie antwortete: „Wir haben Gräfin Gwendoline nicht wieder gesehen — sie ist da unten im Süden gestorben.“

„Gestorben — so jung — und so schön!“ murmelte Jutta traurig.

„Ja, schön wie ein Bild war Gräfin Gwendoline mit ihrem goldenen Haar und der weißen, zarten Haut.“

„Mein Vater hat sie gewiß schmerzlich betrauert.“

„Das soll wohl sein. Nie habe ich ihn mehr lachen hören.“

„Und ich kam gleich nach meines Vaters Tode in die Pension, nicht wahr?“

„Nicht lange danach. Es war auch gar zu häßlich und traurig in Ravenau, und ein

Kind braucht Sonnenschein und frohe Umgebung.“

Eine Weile blieb es still. Frau Wohlgenut wollte sich schon zurückziehen, da sagte Jutta plötzlich:

„Gibt es im Schloß nicht Bilder von meinen Eltern?“

„Vom Grafen Hans-Georg hängt ein Porträt im Arbeitszimmer des gnädigen Herrn Grafen und dasselbe noch einmal in der Ahnengalerie. Es stellt ihn vor, wie er noch gesund und heiter war. Von der hochseligen Gräfin Gwendoline existiert kein Bild. Sie sollte erst später für die Galerie gemalt werden.“

„Wollen Sie mir die Ahnengalerie zeigen?“

„Komteß brauchen nur zu befehlen. Soll es gleich geschehen?“

„Ich bitte darum.“

Jutta erhob sich und schritt neben Jettchen Wohlgenut durch die Halle und die Treppe hinauf. Wenige Augenblicke später stand sie vor dem Porträt ihres Vaters.

Lange sah Jutta in das strahlende, sonnige Gesicht, und das Herz tat ihr weh. Und doch war ihr dies lachende Gesicht fremd. So hatte der Vater nicht ausgesehen, wenn er sich liebevoll über sie neigte und mit der traurig zärtlichen Stimme sagte: „Meine arme kleine Jutta!“

Sie wandte sich ab.

Ein späteres Bild meines Vaters existiert nicht.“

„Nein, gnädige Komteß.“

Jutta blickte zum Bild der Gräfin Ulrike empor und trat überrascht zurück.

„Wer ist das?“

„Die hochselige Gräfin Ulrike, Komteß Großmutter.“

„Ach — mir ist, als sähe ich ihr ähnlich.“

„Das ist mir auch schon aufgefallen.“

Jutta betrachtete bewegt das gültige, feine Frauenantlitz. Dann durchwanderte sie langsam die Ahnengalerie. Hier und da blieb sie vor einem Bilde länger stehen und erbat sich nähere Auskunft darüber. Auch vor dem Porträt der ungeliebten Katharina Charlotte machte sie Halt. Fast unwillkürlich streckte Jettchen Wohlgenut die Hand aus.

„Gnädige Komteß sollten dies Bild nicht so lange betrachten. Man sagte, Gräfin Charlotte habe den Ravenaus Unheil gebracht. Die Dienerschaft schwört darauf, daß sie keine Ruhe im Grabe gefunden und manche von den Leuten bilden sich gar ein, ihr begegnet zu sein.“

Jutta lächelte.

„Ach, wir haben also auch ein Schloßgeheimnis! Das müssen Sie mir erzählen.“

Jettchen Wohlgenut erzählte ausführlich, Jutta hörte interessiert zu und schaute immer wieder in Katharina Charlottes weißes Gesicht mit den schwarzen Augen.

Ein fahler Lufstrom durchzog plötzlich die Galerie. Jutta fröstelte und lehrte mit Frau Wohlgenut in ihr Zimmer zurück. Aber ein wenig gruselig war ihr doch zu Mute, trotzdem sie sich frei wähnte von Geisterfurcht und Aberglauben.

Am Abend war die Tafel ebenso reich und vornehm geschmückt wie beim Diner. Jutta be-

Kriegstechnische Notbehelfe.

Unter den Kultissen des Weltkrieges.

Die alte Lehre, daß Not gelehrt macht, hat nirgends so viel Wirksamkeit wie im Felde. Ganz besonders bieten die mannigfachen, aus der Natur des Ortes und Kampfes im Stellungskrieg auftretenden Anforderungen reichliche Gelegenheit zum Erfinden von kriegstechnischen Hilfsmitteln verschiedenster Art. Diese Notbehelfe sind ebenso zahlreich wie vielgestaltig, vom primitivsten Werkzeug bis zur feinsten Verwendung der Kleintechnik. Die Techniker, Zimmerleute, Schmiede, Schlosser, die in den Bunkertruppen zur Hand sind, haben im Laufe der langen Kriegszeit alle möglichen Neuerungen erdacht und praktisch ausgeführt, die dem Soldaten im Felde zustoßen konnten.

Eine Reihe solcher kriegstechnischer Kleinigkeiten gehören — ohne ein Geheimnis preiszugeben — Einblick in diese merkwürdigen und zum Teil modernsten Werkzeuge des Krieges. Wo die vor dem heranschleichenden Feinde stehenden Mannschaften aus irgendeinem Grunde nicht zur Stelle sind, werden oft leere Kanisterbüchsen verwendet. Diese werden durchbohrt, mit kleinen Steinchen gefüllt und in Abständen auf Draht aufgereiht. Da diese Draht ziemlich niedrig vor den Verbau an gebracht werden, lassen die Büchsen bei der Betätigung durch den nahenden Gegner ein kloppendes Geräusch vernehmen. Da beim Anfeuern von Drahten oft Handverletzungen vorkommen, werden die Drahtgewinde häufig mit Fleischgabeln angefaßt.

Sehr verschieden sind die oft von Soldaten erdachten Scherben zum Durchschneiden der Stacheldrähte. So wurden russische Gewehre erbeutet, an deren Lauf eine unten geschärfte Jange in Form eines gebogenen Fingers montiert ist. Um die an den Feind schleichenden Patrouillen möglichst schwer kennlich zu machen, werden die Teilnehmer solcher Erkundungen in Mantel gehüllt, deren Farbe der natürlichen Umgebung angepaßt ist. Am bekanntesten sind die weißen Schneemäntel und schwarze Kapuzen für nächtliche Unternehmungen. Sehr sinnreich ist ein bei den österreichischen Truppen eingeführter Regenmantel, der durch einen einfachen Handgriff in einen Schlaffack verwandelt werden kann. Da die bei den Stacheldrahtschlingen unserer Feinde sichbaren Gucklöcher gute Zielpunkte bilden, wurde der Versuch gemacht, die Gewehre zum Teil so auszugestalten, daß der Schütze während des Zielens und Schießens ruhig unter dem schützenden Grabenrand geduckt sein kann. Eine hinter dem Gewehrstoßen angebrachte Spiegelvorrichtung gestattet dem so in Deckung liegenden Mann, Visier und Ziel ins Auge zu fassen, der Abzug wird durch eine Schnur herabgedrückt. Allerdings wird durch diese Vorrichtung die Feuergefahrlosigkeit der Infanteristen ganz erheblich vermindert.

Gegen eine Überraschung durch unsere Luftschiffe wurden von den Franzosen in der Umgebung von Paris sog. Hochstationen errichtet, die das Nahen der Zeppeline rechtzeitig bekanntgeben sollen. Große, in einem Gestell nach allen Richtungen leicht drehbare Schalltrichter, an deren Enden Mikrophone eingebaut sind, sollen hierzu dienen. Die jüngsten Erfolge lassen die Vorteile dieser Apparate allerdings als sehr zweifelhaft erscheinen. Schließlich seien noch die aus Holz oder Metall verfertigten Angelhandlöhne der Franzosen erwähnt. Durch ein faustgroßes Loch in diesen Äugeln wird die Hand hineingesteckt, und auf diese Weise werden die Bombardeur bei Pfählen in den harten Erdboden gehauen.

Volkswirtschaftliches.

Warnung vor vorzeitiger Aussaat und Pflanzung. Der Anführer im Gartenbau läßt sich oft durch einige ungewöhnlich warme Tage verleiten, Aussaat und Pflanzungen früher vorzunehmen, als dies in Rücksicht auf die noch folgende Kälte ratsam ist. Fast immer zeitigt solche Voreiligkeit einen völligen Mißerfolg, indem entweder die Samen oder die daraus entstandenen Pflänzchen verrotten. Ein Augen wird durch die vorzeitige Aussaat oder Pflanzung nie erzielt, da die

Pflänzchen während der kalten Zeit doch nicht wachsen. Kartoffeln auch Frühkartoffeln dürfen nicht vor Mitte April gelegt werden! Ausnahmen hiervon nur in besonders warmer Lage und eben solchem Boden. Busch- und Stangenbohnen nicht vor dem 10. Mai legen! Ausnahmen in warmer Lage, aber auch da sind die jungen Pflänzchen bis 15. Mai während der Nacht vor Frost zu schützen. Tomaten und Gurken nicht vor dem 15. Mai pflanzen! Ausaat von Gurken ins Freiland nur drei bis vier Tage früher!

Von Nah und fern.

Auch goldene Preismünzen gehören in die Reichsbank! Die Reichsbank hat dem Vorstand des Deutschen Apfelzüchtervereins auf

liegen geblieben. Es war nicht leicht, sich des Ungetüms, das sich mit aller Kraft wehrte, zu bemächtigen. Das Tier wog 43 Pfund. Das Fleisch wurde zu 50 Pfennig das Pfund verkauft.

Schreibergärten für Kriegerfrauen. Einen neuen Zweig der Kriegsfürsorge hat die Geschäftsstelle vom Roten Kreuz in Bernburg in Angriff genommen. Als die dortige Stadtverwaltung eine größere Fläche Ackerland für Schreibergärten zur Verfügung stellte, faßte das Rote Kreuz den Plan, diese Schreibergärten für Kriegerfrauen und -witwen bereitzustellen. Dieser Plan ist jetzt, nachdem die Stadt großes Entgegenkommen gezeigt hat, ausgeführt worden. Das Rote Kreuz bezahlt sowohl die Pacht als

Baron v. Burian in Berlin.

Baron v. Burian (1) und Prinz zu Hohenlohe-Schillingfürst (2) verlassen das Reichstanzlerpalais.



Der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen Baron Burian wollte in Berlin. Der Besuch des Ministers galt der Erörterung aller schwebenden Fragen, wie sie während des Krieges zwischen den leitenden Staatsmännern der verbündeten Mächte regelmäßig stattfindet. Es fanden

mehrere Besprechungen mit dem Reichstanzler statt. Natürlich war an den Unterredungen auch der österreichisch-ungarische Vizekanzler in Berlin, Fürst Hohenlohe, beteiligt. Auf unserem Bilde sehen wir die beiden österreichisch-ungarischen Staatsmänner im Garten des Reichstanzlerpalais.

eine Anfrage dem Reichsamt für den Handel mit Waren, deren Feingehalt einwandfrei festgestellt werden kann, gegen Erstattung des Goldwertes unter der Verpflichtung der Rückgabe innerhalb 12 Monaten nach Friedensschluß anzunehmen. Der Deutsche Apfelzüchterverein ersucht daher seine Mitglieder, die ihnen verliehenen goldenen Preismünzen der Reichsbank zur Verpfändung ihres Goldbestandes zu übergeben. Hoffentlich findet dies gute Beispiel viel Nachahmung.

Herrenlose Erbschaften. Die Einnahme Preußens aus herrenlosen Erbschaften liefert alljährlich ansehnliche Beträge und zwar durchschnittlich 54 000 Mark.

Zentralbund der Verbraucherinteressen. Für nächsten Monat ist in Dresden eine Konferenz der Vorstände sämtlicher Vereinigungen zur Vertretung der Verbraucherinteressen Deutschlands und Österreich-Ungarns zur Aufstellung einheitlicher Forderungen und Gründung eines Zentralbundes geplant.

Ein Riesenneural von zwei Meter Länge wurde unlängst in den nordrussischen Wäldern gefangen. Der ungewöhnlich große Fisch, der der Größe nach folgen konnte, war im Watt

auch das Saatgut und die Pflänzlinge für die Gärten, so daß die Kriegerfrauen lediglich die Arbeit selbst zu leisten haben.

Verpachtung eines serbischen Bades. Der österreichische Militär-General-Gouverneur in Belgrad erließ eine Bekanntmachung, daß die Mineralquellen „Bukoviella Boda“ bei Arangelovar, die einen jährlichen Besuch von 3000 Kurgästen aufzuweisen hatten, auf mehrere Jahre zu verpachten sind.

Ein Unglücksfall auf einem englischen Minenlager. An Bord des Minenlegers „Triton“ ereignete sich beim Montieren einer Mine eine Explosion, durch die ein Sergeant getötet und ein Korporal verwundet wurden.

Überfluß an Bettlern in Italien. Nach Mitteilung der in Bologna erscheinenden Blätter wurden in den letzten Tagen nicht weniger als 180 Bettler dort auf den Straßen aufgegriffen und verhaftet, was selbst in anbetrachter der sonstigen italienischen Bettlerplage doch ein Anzeichen ist von dem wirtschaftlichen Verfall der Stadt. Wahrscheinlich liegen in anderen Städten Italiens die Verhältnisse nicht besser.

Postraub in Mailand. Im Mailänder Bahnhof belaubte ein Postbeamter seinen Kollegen mit Chloroform und bemächtigte sich

darauf sämtlicher Geldbriefe. Der geistlose Betrug in Banknoten und Gold beläuft sich auf 338 000 Lire. Der Dieb ist ein 19-jähriger junger Burche namens Inglesi. Er scheint bei Domodossola die schweizerische Grenze überschritten zu haben. Sein Bureaukollege, ebenfalls 19-jähriger Burche, wurde unter dem Verdacht der Beihilfe verhaftet. Es ist dies seit kurzem der dritte Fall schweren Diebstahls von Kassengeldern im Betrage von mehreren hunderttausend Lire.

Straßenbahnerausstand in Genua. Nach dem „Corriere della Sera“ streikten in Genua die Straßenbahner, da ihnen die wegen der Lebensmittelpreiserhöhung geforderte Lohnerhöhung nicht gewährt wurde.

Mißhandlung der deutschen Kolonisten in Rußland. „Rußland Slowo“ enthält unter der Überschrift: „Annähe Leute“ folgende Angabe: In Kostroma sind 1600 deutsche Kolonisten angelangt. Der Gouverneur meldet, daß er für diese Leute keinen Platz und keine Nahrung habe und sich weigere, sie in der Stadt aufzunehmen. — Die Leute sind also einfach dem Verhungern preisgegeben. So zeigt sich das „edle russische Herz“!

Matrosenstreik in New York? Die Abfahrt des Dampfers „Mongolia“ aus dem New Yorker Hafen wurde um mehrere Stunden wegen Störungen im Steuerapparat verschoben. Ein anderer Dampfer, der den Dienst nach Portoriko versieht, konnte aus dem gleichen Grunde nicht abfahren. Man hält dies für ein Anzeichen eines bevorstehenden Matrosenstreikes.

Gerichtshalle.

Leipzig. Der Kaufmann B. hatte in den Jahren 1913 und 1914 unter der Bezeichnung eines garantierten reinen Milchkonzentrats in großen Mengen eine Mischung in den Handel gebracht, die aus Invertzucker und ausländischen Bienenhonig bestand. Wegen Nahrungsmittelechtheit wurde er deshalb vom Landgericht Leipzig zu 3 Monaten Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe verurteilt. Aber den Fabrikanten Carl B. in Hamburg, der dem B. den Invertzucker geliefert hatte, obwohl er wissen mußte, daß er zu unredlichen Zwecken verwendet wurde, wurde wegen Beihilfe eine Geldstrafe von 1000 Mark verhängt.

Vermischtes.

Französischer Schützengrabenhumor. Die folgenden „Ratschläge im Felde“ finden sich in der französischen Soldatenzeitung „Echo des Tranchées“: Schmutzflecken: Falls die Uniform einmal infolge eines unglücklichen Zufalls durch einen Schmutzfleck verunreinigt werden sollte, bewahre man sich mit einer Schere, um dem Übel abzuwehren. Man schneide sorgsam das beschmutzte Stoffstück aus, und auf diese Weise wird man sich stets einer fleckenlosen Uniform erfreuen. — Trunkenheit: Wenn man zufällig einmal zu viel getrunken haben sollte, wird man die peinliche Beobachtung machen, daß man alles doppelt sieht. Hierfür gibt es ein sehr einfaches Mittel: man schließe ein Auge.

Der Einfluß des Namens. Aber den Einfluß und die Bedeutung der Namen ergeht sich der „Secolo“ in einer längeren Betrachtung, die natürlich schließlich bei der Bemerkung endet, wie verhängnisvoll ein deutsch klingender Name seinem Träger oft werden konnte. „Es gibt Namen“, so heißt es da, „die Vertrauen einflößen und andere, die Mißtrauen erwecken. Die Namen können oft den Schicksal zu ganz verwickelten Intrigen geben. Wahrscheinlich hätte Drenfus nicht soviel zu leiden gehabt, wenn er sich nicht mit einem so deutschen Namen genannt hätte. Der Name hat einen unheilvollen Einfluß auf seinen Träger gehabt.“

Goldene Worte.

Das Pergament, ist das der heilige Brunnen, woraus ein Trunk den Durst auf ewig stillt? Erquickung hast du nicht gewonnen, wenn sie dir nicht aus deiner Seele quillt. Goethe.

Herzlosigkeit ist das schlimmste aller Übel. Es sollt' ein Freund des Freundes Schwächen ragen. Shakespeare.

stelle sofort, daß zwei Gedecke darauf lagen. Mit fragendem Blick wandte sie sich an Seidelmann. Er verstand ihn sofort. „Der gnädige Herr Graf werden das Souper in Gesellschaft der gnädigen Komtesse einnehmen“, meldete er ceremoniell.

Gleich darauf öffnete sich die hohe Flügel- tür und der Graf trat ein. Er hatte wie immer prächtig Toilette gemacht und gab Seidelmann einen Wink, sich und die Diener vorläufig zu entfernen.

Jutta stand mit klopfendem Herzen hinter dem Seidel.

Ravenau, sehr bleich und offenbar angegriffen, trat auf sie zu und blickte bewegt in das schöne, junge Gesicht.

„Ich habe dich heute morgen wohl durch mein Benehmen erschreckt, mein liebes Kind?“ fragte er mit etwas matt klingender Stimme. Jutta hörte nur den warmen Tonfall.

„Nicht erschreckt“, erwiderte sie ehrlich, „nur betrübt, lieber Großpapa. Ich glaube, mein Anblick sei dir aus irgend einem Grunde unangenehm.“

Er nahm ihre Hand in die seine, und unter seinen lebendigen Blicken fühlte er, wie sein Herz im Liebeswall entgegen schlug. „Du mußt ein wenig Geduld mit mir haben Jutta. Unangenehm war mir dein Anblick gewiß nicht. Du gleichst deinem Vater — deiner Großmutter. An diese beiden geliebten Menschen wurde ich durch dich erinnert. Ich war erschüttert, fassungslos, und um das zu verbergen, um mich erst wiederzufinden, schickte ich dich fort. Du warst mir gewiß sehr böse darüber.“

Sie lächelte ihn tapfer an.

„Erst grölle ich allerdings ein wenig. Es tat mir weh, daß du mich nach so langen Jahren nicht warmer willkommen heißest. Da bin ich nach Tisch in den Wald gegangen. Nun berichtete sie ihre Begegnung mit Götz von Gerlachhausen.“

„Du hast mit Götz Gerlachhausen gesprochen?“ fragt der Graf sichtlich interessiert.

„Ja. Sein ganzes Wesen strömte mir so viel Vertrauen ein, daß ich ihm gegenüber meinen Groll ein wenig Ausdruck gab. Ach Großpapa, warum mußte ich so lange von Ravenau fern sein? Hätest du mir doch erlaubt, bei dir zu bleiben, deinen Namen zu teilen und mir deine Liebe zu ersinnen! Darf ich das jetzt wenigstens versuchen?“

Er lächelte ihre schönen bittenden Augen. „Das hast du nicht mehr nötig, mein liebes Kind. Ich habe ein Unrecht begangen, daß ich dich so lange von mir ließ. Das weiß ich jetzt. Versuche es, mich zu verstehen, dann wirst du mich nicht verurteilen.“

Sie lächelte bewegt seine Hand.

„Ich habe dir in Gedanken oft Unrecht getan, Großpapa. Bitte, verzeihe mir!“ Er strich sanft über ihr Haar.

„Ich habe dir nichts zu verzeihen, denn ich bin selbst daran schuld. Wir wollen beide nachholen, was wir veräumt haben. Und nun laß uns Platz nehmen. Bei Tisch erzähle mir ausführlich, wie du Götz Gerlachhausens Bekanntschaft erneuerst.“

Er klingelte und gab Seidelmann das Zeichen, servieren zu lassen.

Jutta schilderte eingehend ihr Erlebnis am Nachmittag. Am Schluß nickte der alte Herr befriedigt.

„Es freut mich sehr, daß du schon selbst herausgefunden hast, welch lieber, prächtiger Mensch Götz ist. Du wirst viel auf seine Gesellschaft angewiesen sein. Seiner Obhut vertraue ich dich mit Freuden an.“

„Ich sprach auch mit ihm über Schönrode. Werden wir nie mehr dort wohnen, Großpapa?“

Ravenau lehnte sich mit bleichem Gesicht in seinen Sessel zurück und schloß einen Moment die Augen. Erschreckt gewahrte sie seine Erregung.

„Ich werde Schönrode nie mehr betreten“, sagte er, sich mühsam fassend. „Wenn du Lust hast, hinüber zu fahren oder zu reiten, kann dich Götz Gerlachhausen begleiten. Er weiß da gut Bescheid.“

Sie griff impulsiv über den Tisch nach seiner Hand.

„Verzeih, ich rührte an Dinge, die dir schmerzhaft sind“, hat sie leise.

Er lächelte ihr beruhigend zu.

„Das konntest du nicht wissen, Jutta.“ Nach dem Souper führte Ravenau seine Enkelin in den großen, im Stil Ludwig XII. decorierten Salon, dessen Wände mit herrlichen Gobelins bedeckt waren.

Ravenau nahm Jutta gegenüber an einem Tischchen Platz und fragte, wie sie die Reise zurückgelegt. Sie berichtete das Wesentlichste, ohne ihre Gedanken von Schönrode abwenden zu können.

Der alte Herr war nicht mehr gewöhnt, eine Unterhaltung im Fluß zu erhalten. Es entstand ein Schweigen. Ravenau sah in Juttas Blick verankert und vergaß zu reden. Die junge Dame suchte nach einem neuen Unterhaltungsthema. Endlich fand sie ihn.

„Frau Wohlgeudet führte mich heute auf meinen Wunsch in die Ahnengalerie, Großpapa.“ Er nickte.

„Nicht so mein Kind! Sieh dich in deiner Heimat um, damit du wieder mit ihr vertraut wirst. In Frau Wohlgeudet hast du eine gute Führerin. Niemand von meinen Angestellten ist so mit den Ravenaus verwachsen, wie diese treue Seele.“

„Das habe ich auch schon herausgefunden. Sie zeigte mir die Bilder von Großmama und Papa. Aber vergeblich suchte ich ein Bild meiner Mutter. Gibt es gar keins von ihr?“

Ravenau fuhr auf wie von einem Schlag getroffen. Sein Gesicht verzehrte sich. Daß glühte in seinen Augen.

„Schweig! Sprich mir nie mehr von deiner Mutter, nenne mir nie mehr ihren Namen“, rief er heiser, doch als er Juttas von Entsetzen blaßes Gesicht sah, bezwang er sich mühsam und fuhr gemäßigter fort:

„Erwidere nicht, Kind. Aber rühre nie wieder an diesen Namen. Vergiß, daß du eine Mutter hast — sie ist deines Gedankens nicht wert.“

Jutta preßte die zitternden Hände zusammen und rang nach Fassung.

(Fortsetzung folgt.)

Kriegs-Vortrag

mit kinematographischen (lebenden) Lichtbildern vom östlichen und westlichen Kriegsschauplatz veranstaltet von

»Deutscher Krieger-Dank«
(Verein für Kriegswohlfahrt.)

Am Montag, den 24. April (2. Osterfeiertag) abends 8 Uhr, im „Nassauer Hof“ zu Camberg.

Am Dienstag, den 25. April, Nachmittags 4 Uhr: Sondervorführung für Kinder.

Eintritt 15 Pfennig.

----- Preise der Plätze an der Abendkasse: -----

1. Platz 75, 2. Platz 50 Pfennig.
Militär und Jugendwehr unter Führung ermäßigte Preise.

Verwundete Krieger haben freien Zutritt.
Spannende Szenen; höchst interessante Vorführungen u. a.

„Der Kaiserfilm“

Aufnahmen aus dem Leben Seiner Majestät.

Jedermann ist zu dieser patriotischen

:: Kundgebung herzlich eingeladen. ::

Redner: Der Afrikareisende Ingenieur und Schriftsteller Constantin Redzich.

Da ich im Besitz einer gefällig vorgeschriebenen Ausweiskarte bin halte ich mich zum

Antauf von Schlachtvieh

bestens empfohlen.

Johann Schütz II.,
Metzgermeister.

Zur öffentlichen Kenntnis,

daß der Unterzeichnete als Viehhändler nach den gesetzlichen Bestimmungen weiter handelt. Wer etwas zu verkaufen hat, wolle sich bitte an mich wenden.

Jakob Ost, Viehhändler,
Schwidershausen.



Denkt an uns! Sendet

Galem Aleikum

Galem Gold

(Galamundstück)

Zigaretten.

Willkommenste Liebesgabe!

Preis Nr. 3 4 5 6 8 10

3 4 5 6 8 10 Pfd. Stück

30 Stück feldpostmäßig verpackt portofrei!

50 Stück feldpostmäßig verpackt 10% Porto!

Orient Tabak u. Cigarettenfabr. Venedig Dresden

Joh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M. Königl. Sachsen

Trustfrei!

Kessel

in allen Größen, zu billigsten Tagespreisen bei

Moritz May.

Persil

das selbsttätige Waschmittel
in Wirkung unübertroffen!

Wer besitzt:

?

Weißes Wäsche aus Leinen, Halbleinen, Baumwolle usw.
Bunte Wäsche, echtfarbig oder bedruckt
Wollwäsche, wie Unterzeuge, Strümpfe, wollene Jacken
Schals, Handschuhe, Wolldecken usw.
Flanellblusen und Musselinkleider
Weiße Wollcheviots und Kaschmirkleider oder Blusen
Gardinen, Schleier, Spitzenblusen
Stickereien und Häkelarbeiten
Seidene Strümpfe und Tücher usw.

Alle diese Stücke

!

waschen Sie bei Schmutzigwerden am besten und billigsten mit dem bewährten und besterprobten selbsttätigen **PERSIL** Waschmittel

Unübertroffener Erfolg. Geringste Mühewaltung.
Billigster Gebrauch. :: :: Einfachste Anwendung.

Gebrauchsanweisung auf jedem Paket.

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten

Henkel's Bleich-Soda

Saat-Erbsen

für Landwirte,

nur zu wirklichen Saat Zwecken verwendbar, hat abzugeben per Pfund 40 Pfennig.

Lagerhaus Camberg.

Brennholzversteigerung.

Am Dienstag, den 25. April,

Vormittags 11 Uhr beginnend,

werden aus den

Distrikten Eichelbacherkopf und Börnchen

Schuhbezirk Eichelbach versteigert:

81 Am. Eiche-Scheit und Knüppel

240 " Buchen-Scheit und Knüppel

94 " Reijerknüttel

19 " Weichholz-Knüttel

3 " Nadelholz-Knüttel.

Anfang: Distrikt Börnchen.

Camberg, den 17. April 1916.

Der Magistrat:
Pipberger.

Holzversteigerung.

Dienstag, den 25. April ds. Jhs.

vormittags 10 Uhr anfangend

kommt im Reichenbacher Gemeindevald folgendes Holz zur Versteigerung:

Distrikt Hecken am Rippelwald

14 R. u. Buche Knüttel

1 " Eichen Rundschait

177 " Nadelholz Knüttel

330 Stück Buche Wellen

170 " Nadelholz Wellen

1643 Stange I. bis VI. Klasse

Distrikt Burg 21a

1 Eiche Stamm von 0,91 Zeilm.

1 Buche " " 0,73 "

182 Am. Buche Scheit und Knüttel

1650 Buche Welle.

Anfang Hecken am Rippelwald.

Reichenbach, den 15. April 1916.

Schmidt,

Bürgermeister-Stellvertreter.

Evangel. Gottesdienst

Sonntag, den 23. April 1916

(1. Osterfeiertag.)

Camberg:

Vormittags um 10 Uhr.

Niederfelders:

Nachmittags um 2 Uhr.

(2. Osterfeiertag.)

Camberg:

Vormittags um 10 Uhr.

Niederfelders:

Nachmittags um 2 Uhr.

Dienstmädchen

für Haus- und Feldarbeit
sowie 1. Mai gesucht.
Näheres in der Expedition.

Schöne

Bohnenstangen

hat abzugeben.

Jacob Heer, Erbach,
Zimmermann.

Einige hundert Meter

Drahtgeflecht

für Umzäunung gebraucht, billig
abzugeben. Näheres bei
Ed. Baum, Schlottmühle
bei Wörsdorf.

Feldpost

Rheuma-

Dr. Reiss
RHEUMASAN
Schmerzstillen
à Mk. 1.30 u. 2.10 in Apotheken

Pergamentpapier

vorrätig in der Expedition.

Lohschäler gesucht.

Ab 15. Mai ex. stellen wir noch Lohschäler ein und zahlen pro Ztr. Eichenrinde 3 Mk. u. für die Fichtentrinde 2,50 Mk.

Meldungen wollen alsbald bei uns angebracht werden.

Camberg, den 12. April 1916.

Der Magistrat:

Pipberger.

Wer

ein gut aussehendes Vieh haben will, bei Milchvieh bessere Milchabgabe, und bei Schweinen rapide Zunahme des Körpergewichtes, gibt als Beigabe

Tepper's Nährkalk

mit Eiweis.

Den Erfolg dieses Präparates beweisen schriftliche Nachbestellungen.

5 kg. kosten Mk. 3.50. 12 1/2 kg. Mk. 7. 25 kg. Mk. 13

frei Post- und Bahnstation. Zu beziehen durch

Joh. Schmitt, Camberg

„Nassauer Hof“.

Für die Feldpost

empfehle:

Feldpostkarten,

Feldpostkartenbriefe,

Feldpostkarten für Soldaten,

Feldpoststreifbänder f. Zeitungen

sowie

Feldpostkouverts u. Briefbogen.

Wilhelm Ammelung,

Buchdruckerei,

Camberg,

Bahnhofstraße, neben der Post.

Frachtbriele

empfiehlt die Buchdruckerei
Wilhelm Ammelung, Camberg.